



Kathrin Pöge-Alder

Börners
Sagenbuch

Populäres Erzählen in Ostthüringen

JONAS VERLAG

Kathrin Pöge-Alder (Hg.)
Börners Sagenbuch

Kathrin Pöge-Alder (Hg.)

Börners Sagenbuch

Populäres Erzählen in
Ostthüringen

JONAS VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Volkskundlichen Kommission für Thüringen e. V.



Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH,
Ilmtal-Weinstraße 2024

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Satz und Gestaltung: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89445-608-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Die Sagensammlung und ihr Autor Wilhelm Börner	7	<i>Perchtha und der arme Bergmann</i>	107
		<i>Perchtha u. die Leute aus Jüdewein</i>	111
Vorwort	12	<i>Das Waldweibchen im Bauernhause zu Wilhelmsdorf</i>	114
Einleitung	13	<i>Das Waldweibchen mit dem zerbrochnen Schubkarren</i>	123
<i>Salah's Kinder und der Saalaltar</i>	29	<i>Der verschmähete Kuchen</i>	125
<i>Die Riesenburg</i>	35	<i>Das Waldweibchen auf der Wagendeichsel</i>	128
<i>Die goldne Schäferei oder Ilsa die Drude in den Urvesten der Burg Ranis</i>	43	<i>Die Todenklage eines Waldweibchens um sein Männchen</i>	134
<i>Der Feuergeist im Wilzenthale</i>	57	<i>Das besänftigte Holzmännchen</i>	137
<i>Kresse</i>	66	<i>Das Waldkind und die goldne Wiege</i>	139
<i>Die Ueberfahrt der Perchtha, oder das Leben in Cosdorf u. Rödern</i>	75	<i>Das Brod mit den harten Thalern</i>	141
<i>Der Wagnermeister aus Colba und sein Knecht</i>	81	<i>Das Futtermännchen zu Ruppitz</i>	144
<i>Die von Perchtha gestrafte Magd</i>	85	<i>Das Futtermännchen zu Thiemendorf</i>	147
<i>Das Kind mit dem Thränenkrüge</i>	89	Wilhelm Börners Sagenunterhaltungen	151
<i>Perchtha als grausiger Dämon</i>	95	Titel, Quellen und Abkürzungen	155
<i>Die betrogene Perchtha</i>	98	Dank	164
<i>Die alte Spinnerin zu Langendembach</i>	103	Abbildungsverzeichnis	164
		Register (Orte, Personen, Namen, Sachen)	165



Der Autor lässt Erlebnisse erzählen

Die Sagensammlung und ihr Autor Wilhelm Börner

Wilhelm Börner hat eine besondere Sammlung herausgegeben: Es ist ein Erzählbuch. Freunde treffen sich und zeigen sich gegenseitig ihre Schätze. Einer von ihnen hat sie sogar selbst ausgegraben, die anderen haben Stückchen zu erzählen, die sie den anderen weitergeben. Dann unterhalten sie sich über die Bedeutung der mitgeteilten Stücke. So würden wir es heute auch machen: mit Freunden reden und im lebendigen Austausch sein. So hat es sich auch der Autor Wilhelm Börner vorgestellt, dessen Sagenbuch hier neu vorliegt. Aber er ist eigene Wege gegangen. Darin ist er wenig bestärkt worden, so dass es keinen weiteren Band gibt.

Wilhelm Börner ist der Sohn des Pfarrers Friedrich Börner in Knau bei Neustadt an der Orla, geboren 1788. Er studierte in Jena und Leipzig ab 1808 Theologie und arbeitete danach in Greiz als Hauslehrer, zwischen 1814 und 1816 an öffentlichen Schulen und übernahm von 1817 bis 1851 die Stelle des Diakonus in Ranis, Dobian, Wilhelmsdorf und Seisla. Diese Orte tauchen auch in seiner Sagensammlung wieder auf. Die Tochter des Knopffabrikbesitzers Elisabeth Jordan heiratete er 1818 und hatte zwei Kinder. 1851 ging er in den Ruhestand. Er starb 1855 in Mosen. (Quandt: Bedeutende Männer 1957, S. 186. Pfarrerbuch 2003, S. 464.)

Von einem Arzt aus Greiz kaufte er eine Bibliothek mit 8000 Bänden, die er zuerst in seinen Arbeitsräumen und später auf der Burg Ranis aufstellte. Die Bücher waren ausleihbar und damit gründete er die erste öffentliche Bibliothek vor Ort. (Schneider: Wilhelm Börner 2002, S. 10.) Die Gegend war Teil der politisch-ökonomischen Zeitläufte. So gehörte Ranis/Ziegenrück ab 1815 zu Preußen. Ludwig Franz von Breitenbuch besaß das Rittergut Burg Ranis und hatte 1823 die Landwirtschaftliche Gesellschaft zu Ranis gegründet und war ihr Vorsitzender bis 1881. (Halter: Unsere Burgstadt Ranis 1998, S. 42.)

Börner suchte aber nicht nur in literarischen Quellen nach Zeugnissen der Ur- und Frühgeschichte, sondern arbeitete bei Grabungen des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben mit. Als dessen Mitglied veröffentlichte er ab 1830 in den „Mitteilungen aus dem Archive“, herausgegeben von dem späteren Pfarrer in Hohenleuben Friedrich Alberti (1796–1861). Börner wirkte als Geschäftsführer des Ranisser Kreises. (Alberti: Jahresbericht 1837, S. 27.) Der Verein teilte mit, dass Börner selbst Münzfunde verzeichnete bzw. beim Straßenbau eine Art „Opferherd“ gefunden wurde. In diesem Geschäftsbericht wird

1807. *Rektor Carolus Adolphus Casare, P. P. O.*

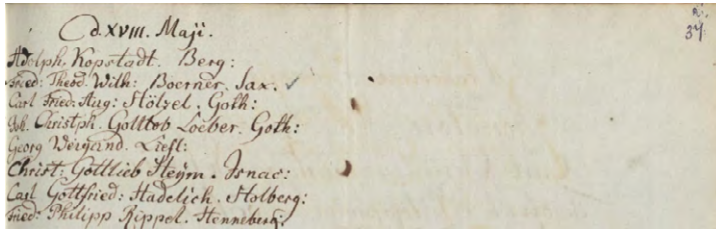
No.	Natus	Nomina Inscriptorum.	Patria.	Locus Natus
P. 28	Mat.	Schuster, Jo. Car. Gottlob . . .	Reichenbacher Sluffa	1749
S. 20	Mat.	Schneider, Andreas Samuel	Hundsfeld Anhaltin	1762
170. H. 21	Mat.	Börner, Frid. Guil. Theodor.	Wernischofstadt	1790
H. 22	Mat.	de Büchau, Rudolph . . .	Schwarzw.	"
H. 23	Mat.	Kunze, Jo. Christi Benjamin Scripsit de a. 1790. d. 16. sebr. nunc renovata.	Wittenberg	"
H. 24	Mat.	Gruner, Car. Fridor. . .	Münchens.	1767
H. 27	Mat.	Methesfel, Jo. Albert Theophil	Mühlberg Schwarzbg.	1791
175. P. 26	Mat.	Friese, Car. Frid. Ferdinand	Neustadt	1792
S. 28	Mat.	de Uechtritz, Jac. Guil. Bogdan	Wittenberg	1793
H. 29	Mat.	Pütz, Frid. August . . .	Wittenberg	"
S. 30	Mat.	de Heydeck Gustav Adolph	Wittenberg	"
S. 31	Mat.	Abraham, Moses . . .	Wittenberg	"
180. H. 32	Mat.	Kummer, Gottlob Adolph	Wittenberg	"
S. 33	Mat.	Picht, Daniel Ludwig . . .	Wittenberg	"
P. 34	Mat.	Bronisch, Ernst Frid. Traud	Wittenberg	"
H. 35	Mat.	Heller, Jo. August . . .	Wittenberg	"
P. 36	Mat.	de Köckritz, Ernst Henric	Wittenberg	"
185. H. 37	Mat.	Tittel, Franz Ferdinand	Wittenberg	"
S. 38	Mat.	Nattanson, Israel . . .	Wittenberg	"
P. 39	Mat.	Stephan, Martin . . .	Wittenberg	"
S. 40	Mat.	Schulze Jo . . .	Wittenberg	"
S. 41	Mat.	Hofmann, Frid. Christi	Wittenberg	"

Nachweis der Immatrikulation Wilhelm Börners an der Universität Leipzig (Nr. 170).

auch der Druck von Börners „Sagen“ bekanntgegeben und um Subskribenten geworben. „Als Dichter ist Herr Diaconus Börner ebenso bewährt wie als guter Erzähler, es ist daher gewiß von seiner Schrift etwas zu erwarten. Uebrigens verdanken wir ihn [sic] auch ein Verzeichniß alterthümlicher Plätze in der Umgegend von Ranis, das 51 Nummern enthält.“ (Alberti: Jahresbericht 1837, S. 27) Börner ist in der Struktur des Vereins verankert und aktiv. Er warb für seine Arbeiten. Wiederum stehen seine Qualitäten für den Verein außer Zweifel.

Börner gehört der Generation der Brüder Grimm an: Jacob (1785–1863) und Wilhelm (1786–1859). Sein Bruder Carl Gustav Börner, geboren 1790, zwei Jahre nach Wilhelm, und gestorben 1855 in Leipzig, stand als Inhaber einer Kunsthandlung in der Messestadt mit Johann Wolfgang von Goethe in regem Austausch, schickte ihm Stiche und Radierungen. Der jüngere Ludwig Bechstein (1801–1860) nahm an Wilhelm Börners Arbeit Anteil und stand mit ihm im Briefverkehr. Eine Sage mit Quellenangabe nahm er in seine Sammlung auf. Da Bechstein der ‚Bestsellerautor‘ des 19. Jahrhunderts für Märchen und Sagen war, hat er so auch für die Bekanntheit von Börner gesorgt.

Der Theologe Börner war mit den Intellektuellen seiner Zeit gut vernetzt, sein Bändchen „Volkssagen aus dem Orlagau“ (erschien in Altenburg 1838) steht nicht nur in Universitätsbibliotheken wie Leipzig, Jena und München, sondern auch in der Privatbibliothek der Brüder Grimm.



Immatrikulation Wilhelm Börner an der Universität Jena; Eintragung durch einen Sekretär. Es ist nicht bekannt, welche Veranstaltungen er belegte.

Allgemein bekannt und wissenschaftlich anerkannt sind die Sagen der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Am 19. März 1838 schrieb Jacob aus Kassel an Wilhelm Grimm:

„Ich habe hier ein büchelchen gekauft Bärner volkssagen aus dem Orlagau Altenburg 1838, worin sich einige neue und sehr schöne sagen von der Perchta und den waldweibchen“ befinden. Interessant ist der Kommentar Jacobs: „die gespräche, worin über die einzelnen sagen geurtheilt wird, hätten zwar weg können bleiben, sind aber doch zuweilen nicht ungeschickt.“¹

¹ Rölleke: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm 2002, S. 608. Bärner statt Börner ist so bei Rölleke angegeben. Am 1.7.1846 sprach Jacob Grimm in seinem Brief an Börner von dessen „zuverlässig interessanten sagensammlung“.

Die Grimms selber haben ihre Sagen ohne Erklärungen, aber mit kurzen Anmerkungen veröffentlicht, zuerst schon 1816. Ihre Zielrichtung war die zwischen „Lesebuch“ und wissenschaftlicher Arbeit. Letztlich sammelten sie für die Rekonstruktion einer deutschen Mythologie, die Jacob 1835 erstmals veröffentlichte. Sie initiierten mit dieser Vorgehensweise und ihrer Reputation die Erzählforschung als Teil der Germanistik und Altertumskunde. Buchhändlerisch war diese Editionspraxis bei den Sagen nicht besonders erfolgreich. Vielleicht war auch dies eine Motivation für Börner, mündlich erzählt Vorgestelltes auch so zu präsentieren.

Börners Sagen lieferten Jacob Grimm reiche Quellen für seine „Deutsche Mythologie“ und ihre Erweiterungen nach 1835. Die neun Texte Börners mit Perchtha als Hauptperson wertete er für spätere Auflagen aus, allerdings ohne deutliche Quellenangaben. (Grimm: Deutsche Mythologie 1854, S. 251–253.) Börner seinerseits konspektierte aus der Grimmschen Mythologie; so finden sich handschriftliche Notizen im Archiv des Hohenleubener Vereins.

Eine Besonderheit von Börners Sagenband stellt die Rahmen-erzählung dar, die einerseits Abstand zwischen Erzähler und Erzähltem schafft, die andererseits den Leser gleichsam mitnimmt in die Situation der entstehenden Nähe einer Erzählgemeinschaft. Vom ägyptischen König Cheops und dem Zauberer, vom indischen Pañcatantra, Homers Odysseus, aus „Tausendundeiner Nacht“ oder Boccaccios „Decamerone“, aus

Goethes „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ und E.T.A. Hoffmanns „Serapionsbrüdern“ sowie von Wilhelm Hauff ist dieses künstlerische Erzählverfahren bekannt. (Belcher: Rahmenerzählung 2004, Sp. 165.)

In Börners Sammlung unterhalten sich befreundete junge Erwachsene über „Alterthum“, über Fund und Erfindung. Diese fingierte Mündlichkeit in der Rahmenerzählung nutzte der Autor als künstlerisches Mittel für seine Erklärungen. So wird die Sicht des weiblichen und männlichen gebildeten Bürgertums in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die tradierten Sagen und Märchen und deren Bedeutung für die Begründung einer Regionalgeschichte deutlich. Dieser Kontext der Sagen zeigt das Suchen nach Identität und Herkunft. Durch solch ein Gesamtbild liest sich das Buch unterhaltsam belehrend – im Unterschied zu Sammlungen, wo die Stücke unverbunden hintereinander abgedruckt sind.

Die kurzen Erzählungen aus dem Vogtland bzw. den Tälern der Orla und der Saale sind in der Reihenfolge angeordnet, in der Börner glaubte, dass sie entstanden seien. Sie erzählen von Opfersteinen und Riesen, von Ilsa und der Höhle unter der Burg Ranis mit der goldenen Schäferei. Sagen um Perchta (eine Frau Holle-Gestalt) sind nördlich der Alpen durch Börner bekannt. (Rumpf: Perchten 1991, S. 23.) Sagen rund um Waldweibchen und Futtermännchen gehören ebenso in die Sammlung. Zwar sind sie regional eingebunden, aber es handelt sich um internationale Erzählstoffe wie „Das Kind mit dem Thränenkrüge“, die bis heute

zu den tradierten, also weiter überlieferten und dabei gestalteten, Motiven und Erzählmustern gehören.²

Die Grafikerin Madeleine Heublein aus Leipzig hat zu den Sagen eigens Illustrationen geschaffen. Bewusst nutzte sie dafür traditionelle druckgrafische Verfahren wie Radierung und Monotypie, Schnitt- bzw. Schabetechniken. Die Arbeiten spiegeln die Atmosphäre der Texte; sie öffnen sie gleichsam sinnlich.

Schon die Brüder Grimm haben darüber gestritten, ob Sagen und Märchen Allgemeingut sind. Über diese Gattung unterhalten sich die jungen Erwachsenen im Buch. Unter heutigen Erzählenden sind diese Fragen ein Thema. Dieser Band stellt traditionelle Sagen in ein Licht, das sie genauer ausleuchtet und zugleich ihr Düster-Schemenhaftes beibehält.

Aus dem Original habe ich Börners Texte übernommen: sie abgeschrieben und nach Rücksprache mit Verlag und Grafikerin in ihrer Gestalt so belassen. Es heißt also ‚eigenthümlich‘, ‚Alterthumkunde‘ und ‚sey‘. Anführungszeichen der wörtlichen Rede wurden nicht zeilenweise wiederholt, wie es unter Börner abgedruckt ist. Umlaute sind nicht mit übergestelltem kleinem e wie bei Börner wiedergegeben, sondern heutiger Schreibweise angepasst. Die originalen Seiten sind mit /Seitenzahl/ kenntlich gemacht. Einschübe von mir sind durch eckige Klammern [] gekennzeichnet. So entsteht der Anklang an den Sprachduktus

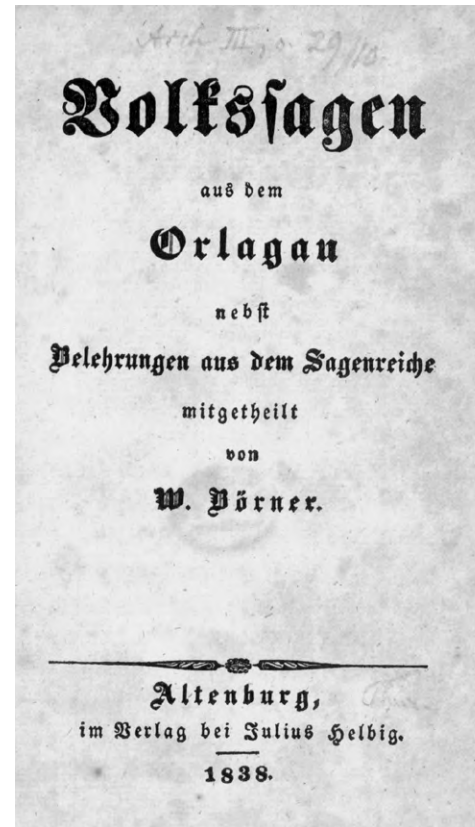
² Als Märchentyp gehört es zu Nr. *769A (Uther: Deutscher Märchenkatalog 2015, S. 187), siehe die Anmerkung am Text selbst.

und an die Orthographie von 1838. Auch ‚Fehler‘ wurden belassen. Abseits von dieser Nostalgie ist das Altertümelnde spürbar, das auch in den interpretierenden Gesprächen lebt.

Die Kenntnis regionalen Erzählguts trägt zu einer vertieften Identifikation mit der Region bei, der Beantwortung der Frage von Herkunft und Zukunft. Dabei spricht beim Erzählen ‚die Seele aus dem Menschen‘. Innere Bilder entstehen und begleiten Erwachsene und Kinder durch ihr Leben.

Auf der UNESCO-Bundesliste des Immateriellen Kulturerbes stehen das Märchenerzählen und die künstlerischen Drucktechniken gleichermaßen.

Kathrin Pöge-Alder



Innentitel der ersten Ausgabe 1838

Vorwort

Lange Zeit lagen diese Volkssagen aufgezeichnet unter andern Papieren vergraben, bis sie eines Abends zur Unterhaltung eines Freundes derartiger Volkspoesie hervorgesucht wurden. Die Aufmunterung desselben gestützt auf die Bemerkung, daß sich darunter fast lauter noch Unbekanntes und Eigenthümliches finde, veranlaßte mich zu ihrer Herausgabe. Bei der Zusammenstellung der einzelnen Blätter fanden sich darin manche unverkennbare Hindeutungen auf einen sehr frühen Zustand der Bewohner dieses Gaues, und ich ließ von Vorliebe für deutsche Alterthumkunde mich dadurch verleiten, mit diesen Sagen Belehrungen aus dem Sagenreiche zu verbinden. Männer vom Fach mögen beurtheilen, in wiefern dieser Versuch zu billigen sey oder nicht, und bestimmen // ob ich in einem zweiten Bande mit dieser Behandlung fortfahren darf, oder bloß die schlichten Sagen mittheilen soll, oder auch von jeder Fortsetzung abzustehen

habe. In Bezug auf die Sagen selbst kann ich versichern, daß die eigenthümlichen Züge derselben treu bewahrt worden sind, und besonders die darin angeführten Gespräche und Versen fast ganz so mitgetheilt werden, wie selbige sich im Munde des Volkes bis jetzt erhalten haben.

So ziehet hin, ihr Zöglinge vom Lande!
Dem guten Rath zur Folge stets bereit.
Nehmt meine besten Wünsche zum Geleit,
Und – macht dem Vater keine Schande.

*Der Verfasser.*³

³ Soweit Wilhelm Börner. Er hat eine zweite Ausgabe vorbereitet, die aber nicht zustande gekommen ist. Manuskripte dazu liegen im Archiv des Hohenleubener Vereins. Vielen Dank für die Unterstützung.

Einleitung

Ein schöner Kreis von Freunden hatte sich in einem Städtchen des alten Orlagau⁴ zusammengefunden. Gustav und Aimar waren der längst und vielfach ergangenen Einladung gefolgt, mit ihren Familien einige Sommermonden dort in reizender Gegend und reiner Gebirgsluft zuzubringen, wo Anton, Georg und Theodor in amtlichen Verhältnissen lebten. Heiter und reinlich, wenn auch klein, war die Wohnung, welche die Angekommenen von den sie erwartenden Freunden für sich bereitet fanden, und wenige Tage reichten zu ihrer vollständigen Einrichtung aus. Mittelst der Hilfreichung, die Elisabeth und Agathe, Theodor's Gattin und Schwester, ihnen dabei leisteten, hatten sich bald die Herzen der Frauen zu einem anständig traulichen Tone gegen einander aufgeschlossen, /2/ während die Männer unter frohen Erinnerungen an frühere, gemeinschaftlich verlebte Zeiten ihren längst schon fest begründeten

4 Benannt ist die Region im Osten von Thüringen nach dem Flüsschen Orla (35 km lang), das seine Quelle zwischen den Orten Triptis, Braunsdorf und Gütterlitz hat. Gestaut wird es seit 1977 vor Triptis, danach fließt es unter der Autobahn 9 südlich des Hermsdorfer Kreuzes (Autobahn A 4 und A9) weiter durch Neustadt an der Orla. <https://www.tourenportal-thueringer-wald.de/de/poi/quelle/orla-quellengebiet/49256628/> (17.05.2023)

Brüderbund sich verinnigten. Mit Ausflügen in die wechselvollen Umgebungen des Ortes wurden die folgenden Tage verschönt.

„Hier, erblickt ihr, theure Freunde! eine Ruhestätte unserer frühesten Altvordern, der Hermunduren oder Teuriochämen,“⁵ – hub

5 „Die lange Zeit angenommene Kontinuität zwischen den Hermunduren und den späteren Thüringern wird in der neueren Forschung angezweifelt. Die Hermunduren seien in den Quellen nur rechts der Elbe und im Donaauraum fassbar, jedoch nicht im Raum des heutigen Freistaates Thüringen und nicht in den Kerngebieten des völkerwanderungszeitlichen Königreiches. Demnach befände sich der Stamm der Hermunduren allenfalls an der äußersten Peripherie der Räume, die später als „thüringisch“ bezeichnet werden. Stammeszugehörigkeiten oder -abhängigkeiten der Träger elbgermanischen Materials in Mitteldeutschland links der Elbe, vor allem im thüringischen Raum vor der Etablierung des Reiches der Thüringer, seien daher als nicht überliefert anzusehen.“ (Castritius/Geuenich/Werner/Fischer: Die Frühzeit der Thüringer 2009). Ebenso Springer (2009): Zwischen (H)ermunduren und Thüringern S. 135–169: Ermunduren sind rechts der Elbe und im Donaauraum zu finden. Springers Blick auf die Wissenschaftsgeschichte zeigt aber die häufige Beschäftigung mit der widerlegten Annahme oft aufgrund reiner Anklangsetymologie. Ob Autoren wie der kursächsische Kanzler David Pfeifer (1530–1602), Caspar Abel 1729–30, Zedlers Universallexikon 1735 und ein Jahr vor Börners Veröffentlichung Kaspar Zeuß „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme“ (1837) die Region Thüringen gern näher an das römische Reich rücken wollten? Vielleicht um einer Aufwertung der eigenen Vorzeit

Georg mit Pathos an, indem die Gesellschaft an den Fuß eines isolierten Berges gelangte. –

„Die jedoch“ – unterbrach ihn Anton – „durch unsern Georg in ihrer Ruhe sehr gestört worden sind, denn gleich einem Maulwurf hat er Grab für Grab derselben nach Alterthümern durchwühlt.“⁶

willen? Börner bewegte sich jedenfalls auf dem wissenschaftlichen Stand seiner Zeit. Bei Zeuß 1837 werden mit den Hermunduri auch die Teuriochaimai gleich gesetzt. Letztere hatte Ptolemäus erwähnt, erstere nicht. (Springer (2009): Zwischen (H)Ermunduren und Thüringern S. 147.) Die Teuriochaimai werden nördlich von Erzgebirge und Thüringer Wald verortet. Aus Sicht der Archäologie ist es das Siedlungsgebiet der Naumburger Gruppe, wodurch der Kontakt zu einem antiken Stammesnamen entsteht. (Vgl. Meller: *Glutgeboren* 2015, S. S. 75–82.)

6 „Archäologische Funde elbgermanischer Provenienz, wie die von Fibeln, eisernen Waffen, Terrinen, Schalenurnen und rädchenverzierten Keramikteilen wurden in Thüringen in der älteren Forschung meist als hermundurisch gedeutet. Die traditionelle Forschung zu Mitteldeutschland nahm an, dass sich die elbgermanischen Hermunduren allmählich nach Süden und Südwesten im Thüringer Raum ausbreiteten und die dort siedelnden Kelten dominierten bzw. diese über den Thüringer Wald abdrängten.“ (Eichhorn: *Der Urnenfriedhof* 1927.)

„Als Großromstedter Horizont (auch Großromstedter Kultur oder Großromstedter Gruppe) wird in der Ur- und Frühgeschichte eine archäologische Kulturgruppe am Übergang von der jüngeren Spätlatènezeit (2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.) zur frühen römischen Kaiserzeit im mitteldeutschen Raum bezeichnet. Das namensgebende Gräberfeld von Großromstedt, ein elbgermanisches Brandgräberfeld, liegt bei Großromstedt in Thüringen.“

„Und zwar mit Fug und Recht,“ – erwiderte der Erstere – „denn ihr seht in mir ein nicht zu verachtendes Mitglied des Voigtländisch-alterthumforschenden Vereins, das schöne Entdeckungen bereits auf diesem Felde gemacht zu haben sich schmeicheln darf.“⁷

„Wenn nur“ – wandte Anton lächelnd ein – „das Meiste darunter nicht auf Hypothesen bloß erbaut wäre, als da sind die kugelförmigen Steine mit der /3/ vermeintlichen Runenschrift, der Zug der Römer durch unsere Gegend, weil einige Römische Münzen darin aufgefunden worden sind und eine Stelle die P o r t e heißt, so wie die Sorbischen Grabhügel, welche sich als Schlackenhaufen von Eisenhammerwerken ausweisen dürften.“

„Was wäre Wahrheit, wenn kein Irrthum wäre?“ rief Georg aus – „hätten unsere Vorältern das deutsche Alterthum mehr erhellet, so brauchten wir nicht so häufig im Dunkeln zu tapen. So lange aber dieses Dunkel nicht gelichtet ist, dürfen wir Deutsche uns keiner eigentlichen Geschichte rühmen, so lange sind wir uns selbst unverständlich mit unserer Sprache, unsern Sitten, unsern Gebräuchen, Gewohnheiten und Festen, ja vielleicht sogar in unsern Anlagen und Fähigkeiten und in unserer

Weitere Fundstellen sind neben Thüringen, Sachsen-Anhalt und Ost-Sachsen vor allem auch aus Böhmen sowie aus Mainfranken und Hessen bekannt.“ (Döhlert: *Die Datierung* 2009, S. 417.)

7 Heute: Voigtländischer Altertumsforschender Verein zu Hohenleuben e.V., 1825 an der Residenz des Fürstenhauses Reuß gegründet.

Sittlichkeit.⁸ Die Alterthumskunde, und namentlich die deutsche, vermag jedem Deutschen, der seinen Beruf mit wahrer Theilnahme betreibt, Aufschluß über die geheimsten Triebfedern desselben zu geben, und ist folglich für den wissenschaftlich sich bildenden Geistlichen, Juristen und Mediciner, so wie für den reifer werdenden Bürger und Landmann von unendlich hohem Werthe.⁹ Oder /4/ mußte man nicht bisher glauben, daß unser Volk, gleich den Zigeunern, aus der Erde hervorgewachsen sey, unsere Künste und Gewerbfertigkeiten angeboren worden oder mit der Muttermilch einzutrinken wären? Freilich der Arbeiter bedarf es viele, denn eine

8 Börners Intention: mit der Erklärung der Sitten und Bräuche, der Sprache und des Erzählten ist die Herkunft (dazu auch historische Gruppierungen der so genannten Germanen) und damit die Zukunft der Gruppe – hier der Deutschen – zu klären. S. unten zu Herder u.a.

9 Börner erklärt die Bedeutung der aufkommenden Wissenschaft Altertumskunde. Sie erarbeitet die Erklärung für die Alltagskultur aus der Geschichte heraus, insbesondere unter dem Rückgriff auf die Zeit bis zum beginnenden Mittelalter. Heute werden keine Fragen aus dem germanischen Raum einbezogen, da sich aus dieser frühen Zeit eine mündliche Überlieferung kaum beweisen lässt. Die Frage nach dem Ursprung sollten folgende Disziplinen klären: zuerst Theologie und Philosophie, dann Altertumskunde und daraus hervorgehend Volkskunde, Europäische Ethnologie und Empirische Kulturwissenschaft, im 20. Jahrhundert die Psychoanalyse und heute die Neurowissenschaft sowie Archäo- und Paläogenetik. Siehe dazu Meller/Michel: Das Rätsel der Schamanin 2022, S. 114–121.

große Aerndte steht uns bevor¹⁰, an Urkunden, die in den Archiven unbenutzt noch modern und an Fundgräbereien, an Volkssagen, die unsere Generation in einseitiger Aufklärung bald ganz vergessen haben wird, an alten Sitten, Gebräuchen, Sprüchwörtern und Stammworten, von den allen, wenn wir sorglos darüber fortleben, in Kurzem nichts mehr vorhanden seyn kann. Aber denkt euch, Freunde! das Licht, welches sich über unsere Vorzeit verbreiten würde und müßte, wenn in jedem Bezirke oder ehemaligem Gau für jeden dieser Theile der Alterthumskunde Männer sich fänden, welche dieselben mit Vorkenntnissen und Liebe bearbeiteten. O es ist gegenwärtig ja die Zeit der Vereine, wir haben theologische und medicinische, juristische und naturwissenschaftliche, Gewerb-, Kunst-, Sängers-, Männer- und Frauen-, musikalische, ökonomische, pädagogische und was weiß ich, noch alles für Vereine¹¹; ich gebe

10 Dies formuliert das Ziel der altertumsforschenden Vereine. Die Brüder Grimm haben sich in Mecklenburg durch die intensive Kontaktsuche von Friedrich Lisch (1801–1883) für die ausgegrabenen Hügelgräber und Bestattungsweisen interessiert. Sie fanden hier auch Mitarbeiter für das entstehende Wörterbuch. Ehrhardt (2022): Briefwechsel, S. 484, 489, 537–538. Diese gedeihliche Zusammenarbeit hat offenbar mit dem Vogtland nicht stattgefunden. Hier war Ludwig Bechstein geehrtes Mitglied, was bei den Grimms wohl weniger Anerkennung fand, da sie ihn als Konkurrenten erlebten.

11 Im 19. Jahrhundert dienten Vereine der Geselligkeit und politisierten sich, da viele an den Napoleonischen Kriegen beteiligt waren. Vgl. Nickel: Männergesangsbewegung 2018, S. 134.